

UdSSR das deutsche Schreiben zwar entgegengenommen, aber es nicht bestätigt habe. Der Herausgeber bringt in der Fußnote die bekannte authentische Verlautbarung der TASS vom 16. September 1955, die sich auf die Vorbehalte bezieht. Liegt vielleicht darin nicht die amtliche Bestätigung? Unwillkürlich wird man in diesem Zusammenhang an die gemeinsame Entschließung aller Parteien im Bundestag zu den Ostverträgen erinnert.

Köln

Alexander Uschakow

Krystyna Murzynowska: Polskie wychodźstwo zarobkowe w Zagłębiu Ruhry w latach 1880—1914. [Die Auswanderung polnischer Arbeiter ins Ruhrgebiet in den Jahren 1880—1914.] (PAN, Instytut Historii.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1972. 279 S., Tab. i. T., dt. Zufass.

Seit 1870, besonders aber seit 1890 entstand an der Ruhr ein gewaltiges Bergbau- und Industriegebiet. Die Arbeiter dafür kamen, da es an Ort und Stelle längst nicht genug gab, aus den Ostprovinzen Preußens, viele davon waren Polen. Wieviele? Eine Antwort ist kaum zu geben, denn was war ein „Pole“? Vom evangelischen Masuren oder vom Posener „Stockpolen“ bis zu den im Ruhrgebiet Geborenen, die infolge Schule, Kirche, Heer viel besser deutsch als polnisch sprachen, gab es alle Nuancen. Aber man wird eine halbe Million wohl annehmen können. Die vorliegende Schrift, eine Doktorarbeit bei Frau Prof. Ż. Korman an der Warschauer Universität, beschäftigt sich sehr ausführlich und, man kann sagen, allseitig mit den mannigfachen Problemen dieses Hineinwachsens polnischer Bauern in eine deutsche Industriegesellschaft bei Beibehaltung (im wesentlichen wenigstens) ihrer nationalen Andersartigkeit. Der erste Abschnitt befaßt sich mit dem Hinkommen der Polen, dem Beginn ihrer Ansiedlung — da die Gruben nördlich der Ruhr in fast unbesiedeltes Land vorrückten, entstanden überwiegend „polnische“ oder zumindest von aus dem Osten Gekommenen bewohnte Siedlungen. Die Polen waren jung, zunächst kamen fast nur Männer, später aber auch Frauen, es gab viele Kinder. Die Polen waren gesellig und bildeten zahlreiche Vereine. Die Herkunfts- und demographischen Verhältnisse werden untersucht, dies auf Grund der deutschen und wenigen polnischen Literatur darüber. Von Beruf waren die Polen im Ruhrgebiet zunächst nur Bergleute, dann auch Hüttenarbeiter. Aber allmählich bildete sich auch ein Mittelstand von Handwerkern, Kaufleuten, Kleingewerbetreibenden. Ursprünglich war die Idee der Polen gewesen, an der Ruhr „schnell viel Geld zu verdienen“, das dann in der Heimat zum Ankauf von Land dienen sollte. Die Ansiedlungsgesetze von 1904 und 1908 machten dies fast unmöglich; daher blieb den Polen nichts anderes übrig, als ihr Geld an der Ruhr anzulegen, in Häuschen, in Läden, in Werkstätten. Doch darüber wird in späteren Kapiteln gesprochen.

Welches war der Standpunkt der „Heimat“, also im wesentlichen des Posener Landes, gegenüber dieser Auswanderung an die Ruhr? Zunächst war er feindlich. Sowohl deutsche wie polnische Großgrundbesitzer fürchteten, billige Arbeitskräfte zu verlieren. Da die Bergarbeiter, wie die Seiten 59 ff. zeigen, ganz gut verdienten (besser übrigens als die in Oberschlesien), brachte die Auswanderung viel Geld in die Heimat, und auch unter diesem Gesichtspunkt verteidigten sich die Vertreter der Ruhrpolen. Zunächst entstanden viele katholisch-kirchliche Vereine unter der Leitung deutscher Geistlicher; polnische gab es kaum. Doch einer der wenigen, Fr. Liss, gründete 1890 den „Wiarus Polski“. Lange Zeit blieb er das einzige polnische Organ, ein Kampfblatt für Polentum und

Arbeitertum. Die Posener Presse versuchte im Ruhrgebiet Fuß zu fassen, aber selbst durch besondere Seiten oder Beilagen für Bergleute gelang ihr das kaum. Später entstanden im Ruhrgebiet weitere polnische Zeitungen wie der „Narodowiec“. Einige Vereine, die die Polen bildeten, waren „Ableger“ von solchen aus der Heimat wie die Turnvereine „Sokol“; z. T. waren sie unabhängig wie die Gesangsvereine, Theatergruppen, aber auch politische Gruppen wie der „Verband der Polen in Deutschland“ waren vertreten.

Bei all dem muß man bedenken, daß die preußischen Behörden die Polen nicht nur in Posen, sondern auch hier mit Sprachengesetzen usw. bekämpften. Die Polen waren Arbeiter, Bergarbeiter. Hier wie anderswo spielte sich der Kampf der Klassen ab. Welche Stellung bezogen die Polen im Kampf um Rechte und bessere Lebensbedingungen der Bergarbeiter? Da war der vom Zentrum abhängige christliche Bergarbeiterverband, dem zunächst viele Polen angehörten. Aber das Zentrum wurde immer „nationaler“, so blieben die Polen dem christlichen Verbande fern. Den sozialdemokratischen (sog. „alten“) Bergarbeiterverband mieden sie wegen ihres ausgeprägten Katholizismus und der damaligen Hetze gegen die SPD als Partei der Gottlosen. So mußten sie sich selber eine Organisation schaffen. Es war die ZZP, die Polnische Berufsvereinigung. Der vierte Abschnitt (besonders die Seiten ab 140) schildert ihre Entstehung 1902 und ihre Entwicklung. Großen Einfluß auf diese hatte die Teilnahme der Polen am großen Bergarbeiterstreik 1905 (S. 147 ff.). Der fünfte und sechste Abschnitt befassen sich mit der politischen und gewerkschaftlichen Entwicklung im Ruhrgebiet, besonders unter den Polen, seit 1905. Bei den Reichstagswahlen (bei den Landtagswahlen spielten die polnischen Arbeiter wegen des Dreiklassenwahlrechts keine Rolle) hatten die Ruhrpolen das Zentrum gewählt, aber als dieses immer „nationaler“ und antipolnisch auftrat, wollten die Führer der Ruhrpolen, daß diese sich der Stimme enthielten. Aber sehr viele Polen stimmten für die SPD, was in der Heimat Ärger hervorrief. Es gab drei polnische Berufsvereinigungen, eine, wie gesagt, an der Ruhr, eine in Oberschlesien, eine im Posenschen. 1908 vereinigten sie sich, aber es gab viele Reibereien. Denn die Posener wollten die Ruhrpolen nicht nur wirtschaftlich (es entstanden Filialen Posener Banken an der Ruhr), sondern auch politisch führen. Bei dem großen Bergarbeiterstreik 1912 streikten die Polen, d. h. der polnische Berufsverband, zusammen mit dem deutschen („alten“) Bergarbeiterverband, während der christliche Verband nicht streikte, unter dem Einfluß des Zentrums sogar stark gegen den Streik „in der Waffenschmiede“ eintrat. Das Zentrum verlangte den Einsatz von Militär „zum Schutze der Arbeitswilligen“. M. zeigt auf Grund der Akten des Geheimen Zivilkabinetts des Kaisers, daß dies ein zwischen Krupp, dem Kaiser und dem Zentrum abgekartetes Spiel war (S. 230/31). Es entstand ein unglaublicher Polizeiterror, der Streik brach nach zehn Tagen zusammen.¹ Die Lektüre über die Haltung der preußischen Behörden (nicht nur während des Streiks) ist keine angenehme. Aber M. berichtet immer sachlich und niemals demagogisch, ja sie wendet sich einige Male gegen polnische Demagogen der Zeit vor 1914.

Im ganzen handelt es sich um ein Buch, das auch die Aufmerksamkeit weiterer deutscher Kreise, nicht nur von „Ostkundlern“, verdient.

Braunschweig

Walther Maas

1) Diesem Streik hat übrigens K. Murzynowska eine besondere Abhandlung in: Z Pola Walki 1965, Nr. 2, gewidmet.